



# 35. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft (Teil 1)

## Hybrid-Veranstaltung in Regensburg

Auch die Welt der Julius-Hirschberg-Gesellschaft (JHG) befand sich 2021 im zweiten Jahr der COVID-19-Pandemie – mit allen Ungewissheiten und den sich nahezu ständig ändernden Rahmenbedingungen. Nach dem rein virtuellen Kongress 2020 setzten der diesjährige Kongresspräsident, Prof. Andreas Remky (Regensburg), und die amtierende Obfrau der JHG, Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen), die 35. Zusammenkunft in Form eines Hybrid-Kongress mit internationaler Beteiligung um. Die Präsenzveranstaltung fand vom 8. bis 10. Oktober in Regensburg statt, das wissenschaftliche Programm am Samstag als Hybrid-Veranstaltung. Ein Bericht von Dr. Sibylle Scholtz.

**W**ie „vor Corona“ üblich trafen sich auch dieses Jahr die Teilnehmer der Präsenzveranstaltung bereits am Freitagnachmittag zum ersten Wiedersehen. Die historische Stadtführung, die von „Quacksalbern und Wunderheilern“ berichtete, startete an der legendären Regensburger „Wurstkuchl“. Beim gemeinsamen Abendessen im Tagungshotel Bischofshof klang der erste Abend gemütlich aus.

Auf Grund der Programmfülle startete das wissenschaftliche Programm, das von der Bayerischen Landesärztekammer mit sechs Fortbildungspunkten bewertet worden war, am Samstagmorgen bereits um 8:30 Uhr. Dieses, wie auch die Mitgliederversammlung wurde dank der Unterstützung der Congress Organisation Gerling GmbH als Hybrid-Meeting online übertragen. Hierdurch wurde einem erheblich größeren Kreis an (auch internationalen)

Referenten und Interessierten die Teilnahme ermöglicht. Die Entscheidung den Kongress als Hybrid-Veranstaltung zu planen wurde höchst positiv angenommen: Neben 35 Teilnehmern vor Ort nahmen 35 Teilnehmer online teil: aus Deutschland, Ägypten, Belgien, der Schweiz und ganz besonders erfreulich (trotz der Zeitverschiebung): 16 Mitglieder der amerikanischen ophthamo-historischen Cogan-Gesellschaft, USA ([www.cogansociety.org](http://www.cogansociety.org)). Um diesen internationalen Teilnehmern adäquat Rechnung zu tragen, fand die vierte Session als internationale Sitzung in englischer Sprache statt.

## Erste wissenschaftliche Sitzung

Beruflich bedingt war es der amtierenden Obfrau, Dr. Sibylle Scholtz, leider ebenfalls nur möglich, online zu begrüßen und am Kongress teilzunehmen. Nach der Begrüßung vor Ort durch den

Geschäftsführer der JHG, Frank Krogmann (Thüningersheim), übernahm der diesjährige Kongresspräsident Prof. Andreas Remky, begrüßte die Teilnehmer und eröffnete mit seinem Vortrag die erste wissenschaftlich Sitzung, die unter dem Vorsitz der Professoren Remky und Guido Kluxen (Wermelskirchen) stand. Der diesjährige Kongress konnte wieder mit Zuschauerpräsenz stattfinden. Der historische Veranstaltungsort „Römersaal“ bietet einen Rückblick auf Herzog Maximilian I. von Bayern (1573-1651), der das seinerzeit ausufernde Okulistentum einzudämmen versuchte. Im Rahmen seiner Einführung zum Kongress erinnerte Remky auch anlässlich des 100. Geburtstags an seinen Vater, Hans Remky.

Die JHG freute sich über die Übernahme der Schirmherrschaft für diese Tagung durch das Haus Thurn und Taxis. Nach der Ernennung des Fürsten Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis (1704-1773) zum kaiserlichen Prinzipalkommissar im Reichstag siedelte die Familie von Frankfurt nach Regensburg um. Ihr Hofphysikus Johann Gottlieb Schaeffer (1720-1795) und seine Söhne Jacob Christian Gottlieb Schäffer (1752-1826) und Johann Ulrich Gottlieb Schäffer (1753-1829) waren der Augenheilkunde sehr affin und berichteten über die Besuche der berühmten Okulisten Baron Wenzel und Ritter Taddini. Johann Gottlieb Schaeffer schrieb 1786 auch ein lesenswertes Büchlein „Über die Geschichte des grauen Staars“. Ende des 19. Jahrhunderts bestand durch Heirat der Erbprinzessin von Thurn und Taxis, Helene in Bayern, eine enge Verbindung der Fürsten zu ihrem Bruder, Augenarzt Herzog Karl Theodor in Bayern (1839-1909). Das kulturelle Jahresthema in Regensburg 2021 lautet „Nahsicht“. Es wird der 450. Geburtstag von Johannes Kepler (1571-1630) gefeiert. Mit Dioptrice hat er einen Meilenstein der physiologischen Optik geschrieben. Ohne seine grundlegenden Gesetze hätte auch Herrmann v. Helmholtz (1821-1994), dessen 200. Geburtstag gefeiert wird, seine für Augenärzte bahnbrechenden Entdeckungen und Erfindungen nicht durchführen können. Zudem gedenkt die JHG dem 100. Geburtstag von Prof. Hans Remky (1921-2010). Er war Gründungs- und Ehrenmitglied der Gesellschaft. Ohne seinen enthusiastischen Einsatz hätte die JHG nicht in dieser Form gegründet werden können.

Mit Prof. Gerhard Hasenfratz (Regensburg) stand anschließend ein weiterer ortsansässiger Referent auf dem Podium und sprach zur „Geschichte der ophthalmologischen Ultraschall Diagnostik“. Die Verwendung von Ultraschall in der Medizin begann in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts, zunächst zu therapeutischen Zwecken, ab den 50er Jahren für diagnostische Untersuchungen. Die Ophthalmologie war, neben der Neurologie, das erste Einsatzgebiet für diese neue Technik und so gehören Ophthalmologen zu den Pionieren der Ultraschall Diagnostik in der Medizin. Die SIDUO (Societas Internationalis pro Diagnostica Ultrasonica in Ophthalmologia, 1964 gegründet) gilt als die erste

wissenschaftliche Gesellschaft für die diagnostische Anwendung von Ultraschall in der Medizin, erst nach dem 2. SIDUO-Kongress 1969, mit interdisziplinären Themen, entstand die WFUMB (World Federation for Ultrasound in Medicine and Biology). Die Ultraschall Diagnostik begleitet die Ophthalmologie somit seit vielen Jahrzehnten. Durch die stetige Verbesserung der Gerätetechnik und die Entwicklung von Untersuchungstechniken – die wichtigsten Schritte sowie die dafür herausragenden Ophthalmologen werden in diesem Beitrag vorgestellt – ist sie bis heute eine unverzichtbare apparative Diagnostik mit einer Vielzahl von Einsatzgebieten (Auge, Orbita, Messungen) und einer hohen diagnostischen Verlässlichkeit.

Online wurde der anschließende Vortrag von Priv.-Doz. Dr. Manfred Jähne (Schneeberg) zugeschaltet: Dr. Franz Meyhöfer (1850-1903), Augenarzt in Görlitz und der Glasbläserstar. Meyhöfer war zu seiner augenärztlichen Ausbildung bei „seinem hochverehrten Lehrer“ Prof. Jacobson (1828-1889) an der Universitäts-Augenklinik in Königsberg/Ostpreußen. Dort erlernte er auch die Kataraktoperation. Etwa von 1874 bis 1889 war Meyhöfer Augenarzt in Görlitz, damals zu Nieder-Schlesien gehörig. Dort betrieb er auch seine ehemalige Privat-Augenklinik in der Bismarck-Straße 13a. Als er unter seinen Katarakt-Patienten im Alter zwischen 24 bis 29 Jahren vier jugendliche Katarakte bei Glasmachern fand, entschloss er sich zu Reihenuntersuchungen in acht Orten mit Glashütten im damaligen Niederschlesien und Böhmen. Seine Ergebnisse fasste er in seiner Publikation „Zur Aetiologie des grauen Staars. Jugendliche Katarakte bei Glasmachern“ in den Klinischen Monatsblättern für Augenheilkunde 24 (1886) 49-67 zusammen. So untersuchte er mit dem lichtschwachen Planspiegel insgesamt 506 Glasmacher in den Glashütten in Niederschlesien: Rietschen (26), Weißwasser (65), Penzig (205), Halbau (29), Wiesau (111), Schreiberhau (17) und Carlsthal (13) sowie in Böhmen: Harrachsdorf/Neuwelt (40). Meyhöfer fand unter 506 Arbeitern in Glashütten 59 mit einer Katarakt (11,6 Prozent). Davon waren 442 jünger als 40 Jahre, aber 42 mit Katarakt (9,5 Prozent), 64 älter als 40 Jahre, davon 17 mit Katarakt (26,5 Prozent). Das linke Auge war häufiger erkrankt, alle waren Rechtshänder, Raumtemperatur am Ofenloch 65 °C in der Glashütte. Bei allen Operierten konnte er einen Diabetes mellitus ausschließen. Durch die damalige Kinderarbeit kam es zu der frühen Linsentrübung. Meyhöfer erwähnte erstmals die initiale hintere Poltrübung der Linse, entsprechend dem Feuerstar. Als Ursache nahm er die enorme strahlende Hitze (heute: Strahlungsenergie) und die profuse Schweißabsonderung (heute: Abschwitzpausen) als Ursache der vorzeitigen Linsentrübung an. Hirschberg betonte 1898, dass Meyhöfers Artikel von 1886 die vollständigste Arbeit zum Glasbläserstar ist. Seit 1925 ist der Feuerstar eine anerkannte Berufskrankheit. Somit gilt Meyhöfer als Begründer der Ergophthalmologie.

Mit Prof. Guido Kluxens (Wermelskirchen) Beitrag über „Wilhelm Conrad Röntgen (1845-1923) und sein Kontakt mit der Augenheilkunde“ schloss die erste wissenschaftliche Sitzung. Die Entdeckung der Röntgenstrahlen war für die Augenheilkunde von ebensolcher Bedeutung wie sonst für die medizinische Diagnostik. Wilhelm Conrad Röntgen hatte schon früh mit der Augenheilkunde zu tun, weil er im Alter von 20 Jahren an einer Phlyktänen-Keratitis litt und in Utrecht die Gemeinschaftspraxis von Donders und Snellen aufsuchte. Vor dem ersten Weltkrieg lernte er den Schweizer Augenarzt Ernst Wölfflin kennen, der die Diagnose als lange schon ausgeheilt bestätigte und bei Röntgen vollen Visus beiderseits fand, und als Nebenbefund eine Farbsinnstörung feststellte. Er riet ihm, sich von Köllner in Würzburg genauer testen zu lassen, der eine Deuteranomalie diagnostizierte.

### Zweite wissenschaftliche Sitzung

Nach der Kaffeepause wurde mit dem Beitrag „Die ophthalmologischen Sammlungsbestände des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt: Ein Bericht aus dem Depot“ von Priv.-Doz. Dr. Marion Maria Ruisinger (Ingolstadt) in die zweite Sitzung gestartet, die unter dem Vorsitz von Dr. Andreas Mettenleiter (Würzburg) und Frank Krogmann durchgeführt wurde. Die Stadt Ingolstadt eröffnete 1973 das erste Medizinhistorische Museum der damaligen Bundesrepublik, ohne über eine entsprechende Spezialsammlung zu verfügen. Durch den großen Einsatz der Museumsleitungen und der „Gesellschaft der Freunde und Förderer des Deutschen Medizinhistorischen Museums“ konnte seitdem eine der größten Fachsammlungen des deutschen Sprachraums aufgebaut werden. Durch die Übernahme größerer Spezialsammlungen aus Privatbesitz entstanden die bis heute aktiv besammelten Schwerpunkte HNO, Klinische Chemie, Graphik – und Augenheilkunde. Mit ihrem Bericht wollte Ruisinger einen Überblick über den in mehreren Schritten erfolgten Aufbau des ophthalmologischen Sammlungsschwerpunktes geben, der mit den Namen der Augenärzte Thilo von Haugwitz, Karl Wessely, Ernst Wessely sowie dem Marburger Optikermeister Unkel verbunden ist. Dabei wurde auch die derzeitige räumliche Unterbringung des Bestandes, sein Erschließungsgrad und seine Zugänglichkeit angesprochen. Ferner stellte sie die „Wessely-Stiftung“ vor, die von der 2019 verstorbenen Margrith Wessely zugunsten des Museums eingerichtet wurde. Das DMMI versteht sich nicht nur als wissenschaftliche Einrichtung mit eigenen Forschungsprojekten, sondern auch als eine Institution mit einem Dienstleistungsauftrag für externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. In ihrem Bericht stellte Ruisinger die aktuelle Situation vor, in der gemeinsamen Diskussion wurden die Bedürfnisse der Forschung und das Potential der Ingolstädter Sammlung weiter ausgelotet.

Über „Johannes Kepler: Mensch, Wissenschaftler – Regensburger? (anlässlich seines 450. Geburtstags)“ sprach Matthias Freitag (Regensburg). Johannes Kepler, der 1571 im Württembergischen Weil der

Stadt geboren und 1630 in Regensburg gestorben ist, wurde besonders als Mathematiker und Astronom seiner Zeit bekannt. Obwohl Regensburg nur eine von vielen Stationen in Keplers rastlosen Leben darstellte und die Donaustadt auch nur in wenigen Biographien in mehr als einem Nebensatz erwähnt wird, ist das Wirken Keplers in der Stadt für beide Seiten prägend gewesen. Kurz vor Abschluss seines Universitätsstudiums in Tübingen wurde Kepler nach Graz in der Steiermark gerufen, um dort an einer höheren Schule Mathematik zu unterrichten. Dieser Posten stellte den Beginn von Keplers späterem Werdegang dar, der sich vor allem mit Mathematik und den Naturwissenschaften befasste. Während er viele verschiedene Anstellungen wahrnahm, unter anderem die des „kaiserlichen Mathematikers“ am Hof Kaiser Rudolfs II., trieb es Kepler mehrere Male nach Regensburg, wo er sich zwar nie lange aufhielt, da es sich um bloße Besuche von Bekannten handelte. Diese Tatsache zeigt aber trotzdem, dass die Donaustadt von privatem wie politischem Interesse für den Astronom war. In einem vom Dreißigjährigen Krieg gebeutelten Deutschland war es für Kepler als Astronomen schwer, eine Anstellung zu finden. Jahrelang reiste er durch das Land, um kurze Aufträge an verschiedenen Höfen anzunehmen. Doch da sich mehrere Freunde aus Grazer Zeiten in Regensburg befanden, stellte die Donaustadt einen Fixpunkt in Keplers Reiserouten dar. So verwundert es auch nicht, dass er am 15. November 1630 an einer Lungenentzündung in Regensburg in einem Haus in der Donaustraße verstarb, wo sich heute das „Kepler-Gedächtnisshaus“ befindet.

Dieses Jahr bereicherte Priv.-Doz. Dr. Gregor Wollensak (Hoyerswerda) mit „Gustav Fechner – Physiologe, Psychologe, Schriftsteller und Augenpatient“ das wissenschaftliche Programm. Gustav Theodor Fechner wurde am 19. April 1801 in der Niederlausitz in Groß Särchen (heute Zarki Wielkie) geboren, wo sein Vater Pastor war. Er besuchte die Lateinschule in Sorau und später die Kreuzschule in Dresden. 1816 begann er in Dresden zu studieren und 1817 setzte er sein Medizinstudium in Leipzig fort. 1823 wurde er Privatdozent und 1834 Professor für Physik. 1833 heiratete er Clara Volkmann. 1839 wurden seine Augen bei seinen Forschungen über Nachbilder beim Blick auf die Sonne durch gefärbte Gläser stark geschädigt und er trat deshalb 1840 von seiner Professur zurück. 1843 wurde er Professor für Naturphilosophie. Fechner publizierte im Bereich der Chemie, Physik, Sinnesphysiologie und experimentellen Psychologie. Er schrieb aber auch mehrere Gedichte und humoristische Bücher unter dem Pseudonym Dr. Mises. Am bekanntesten ist Fechner durch das so genannte Weber-Fechner-Gesetz der Psychophysik, welches eine logarithmische Abhängigkeit der Sinneswahrnehmung von einem Reizstimulus beschreibt. Fechner erforschte auch das Nachtsehen, Binokular-Sehen, die Synästhesie, Fechners Paradox und den sogenannten Fechnerschen Farbeffekt. Später wandte er sich der experimentellen Ästhetik zu und beschäftigte sich unter anderem mit dem goldenen Schnitt. Er unternahm auch eine sta-



Abb. 1: Gruppenfoto der Teilnehmer der Präsenzveranstaltung in Regensburg.

tistische Befragung von Museumsbesuchern über die unterschiedliche Schönheit von zwei Darstellungen der Holbein Madonna aus Dresden und Darmstadt. Er führte zudem den Median in die formale Analyse von statistischen Daten ein. 1873 wurde er von Prof. Graefe aus Halle am linken und 1874 am rechten Auge an Katarakt operiert. Fechner starb in Leipzig am 18. November 1887. Eine Gedenkplatte an seinem Wohnhaus in der heutigen Scherlstrasse 2 in Leipzig und eine Bronzestatue im Rosentalpark in Leipzig halten das Gedächtnis an ihn lebendig.

Der Vortrag des aus Kellinghusen angereisten Dr. Marcus-Matthias Gellrich beschloss die dritte Sitzung. Gellrich sprach über „100 Jahre nach Vogt – brauchen wir einen neuen Spaltlampenatlas?“ Der Spaltlampenatlas von Alfred Vogt, erschienen in seiner ersten Ausgabe 1921 im Springer Verlag, setzte schon frühe Maßstäbe dessen, was biomikroskopisch mit der Spaltlampe entdeckt werden kann. Eine zeichnerisch perfekte Illustrierung in Verbindung mit akribischer Beschreibung und innovativem Wissensdrang führten bis zum Jahre 1942 mit der Publikation von drei weiteren Atlasbänden zu einem umfangreichen Fundus der Spaltlampenbiomikroskopie, bis dato unerreicht von den wenigen Folgewerken. Gibt es Lücken in diesem Werk Vogts und ist es überhaupt sinnvoll, einen modernen Spaltlampenatlas zu erstellen? Das Werk Vogts wurde von Gellrich vor dem Hintergrund folgender Fragestellung gesichtet: Gib es nicht berücksichtigte Beleuchtungs- und Untersuchungstechniken mit der Spaltlampe? Welche Bereiche der Ophthalmologie sind erfasst und in welchem Maße? Gibt es Entwicklungen in der Ophthalmologie, die evtl. spezielle, neue Darstellungstechniken erfordern? Bedingt durch die Spaltlampenkonstruktion früherer Zeiten stand Vogt noch kein nahezu paralleler Strahlengang zwischen Beobachtung und Beleuchtung zur Verfügung. Insofern konnte die Technik der regredienten Beleuchtung vom Fundus in seinem Werk noch keine Berücksichtigung finden, wie dies beispielsweise für Lin-



Abb. 2: Virtuelle Begrüßung durch die amtierende Obfrau Dr. Sibylle Scholtz.

sen- und auch Hornhauttrübungen wertvoll ist. Weiterhin war die Fundus-Untersuchung mit der Spaltlampe, wie sie heute mit einer +90D Lupe überall ausgeübt wird, seinerzeit noch unbekannt. Von den fast 2400 Darstellungen im dreibändigen Werk Vogts, entfallen auf die einzelnen Bereiche: Konjunktiva/Sklera: 136, Kornea: 622, Iris: 502, Linse: 915, Glaskörper: 206, Netzhaut: 10, Makula: 2 und Sehnerv: 3. Moderne therapeutische Verfahren wie das Tragen von Kontaktlinsen, die refraktive- und Linsen Chirurgie gehen teilweise mit biomikroskopisch kaum erkennbaren Veränderungen einher. Sie ermöglichen durch neue präzise optische Grenzflächen und Spiegelbezirke weitere Beleuchtungseinstellungen. In diesem Feld kann die Spaltlampe – ganz im ursprünglichen Sinne Gullstrands – auch für ophthalmometrische Fragestellungen eingesetzt werden. Der Vogtsche Atlas wird das frühe Meisterwerk der Spaltlampenbiomikroskopie bleiben. Dies entbindet nicht die nachfolgenden Generationen von der Aufgabe, die Anwendungsmöglichkeiten des wichtigsten ophthalmologischen Untersuchungsgerätes fortzuentwickeln und nötige Ergänzungen im Sinne der Weiterentwicklung der Ophthalmologie vorzunehmen. Gellrich präsentierte konzeptionelle Grundlagen eines modernen Spaltlampenatlas mit dem Versuch, unter Verwendung einer konventionellen Videospaltlampe Befunde aus dem Bereich der gesamten Ophthalmologie ins Bild zu fassen. Zur kritischen Würdigung der modernen Spaltlampe gehört auch eine vergleichende Betrachtung mit neuen diagnostischen Methoden wie Fluoreszenzangiografie, Hornhauttopographie und vor allem dem OCT.

Teil 2 zur dritten und vierten wissenschaftlichen Sitzung sowie der Generalversammlung folgt in der nächsten Ausgabe.

### Dr. Sibylle Scholtz

Freie Medizinerjournalistin, Ettlingen  
E-Mail: sibylle.scholtz@gmx.de